**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 31 (1937)

Heft: 3

**Artikel:** Ferien im sonnigen Süden [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926202

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Zur Belehrung

# Ferien im fonnigen Guden.

(Fortsetzung.)

## Markuskirche und Dogenpalaft.

Markustirche und Dogenpalast waren Herz und Kopf vom alten Benedig. Seit mehr als 800 Jahren steht die Markuskirche als gewaltiger Beweis von Alt-Venedigs Macht und Größe. Die Bauart dieser Kirche ist höchst eigenartig. Mit ihren fünf Kuppeln, den minaretartigen Türmchen, den glänzenden Mosaikgemälden unter den fünf Einggangspforten mahnt sie mehr an ein mohammedanisches als an ein christliches Heiligtum. Man könnte diese Kirche eine Christmoschee nennen. Aber die Markuskirche ist ein Wallfahrtsort. Seit dem Jahre 828 ruht hier der Leichnam des Evangelisten Markus in einer Gruft, umgeben von Brunk und Bracht wie der heilige Boromäus im Dom von Mailand. Der Altar weist eine mächtige Goldplatte auf aus purem Gold, und die Mosaikgemälde, zusammengesetzt aus lauter farbigen Glassteinen im Goldgrund, sind heute noch so frisch, wie wenn sie erst ge= stern gemacht worden wären. Nicht umsonst nennt man diese Kirche auch «la Chiesa aurea», die Goldfirche. Ueber dem Hauptportal stehen vier gewaltige Pferde aus Bronce. Die schmückten einst in Rom den Sonnenwagen Kaiser Neros. Raiser Konstantin, der Rom eroberte, brachte diese Pferde nach Konstantinopel. Von dort holte sie ein siegreicher Doge von Bene= dig zurück. Aber als Napoleon auf seinem Siegeszug durch Ftalien auch dem Reich Benedigs ein Ende bereitete, nahm er die vier Pferde als Beute nach Paris. Nach der Schlacht von Waterloo aber bekamen die Benetianer ihre Pferde wieder zurück. So haben diese über 2000 Jahre alten Pferde schon eine ganze Weltreise mitgemacht. Zeigt die stolze Markuskirche die Macht der Kirche, so ist der Dogenpalast ein Denkmal der irdischen Macht und Sewalt der alten 1000jährigen Republik Venedig. Auch an diesem Palast wurde durch Hunderte von Jahren gebaut. So zeigt der unterste Teil römische Rundbogen. Der erste Stock ist gotisch mit Spithogen. Es folgen darauf ein zierlicher Bau mit den Formen und Schnörkeln der Renaissance und zulett

der Bau nach arabischer Bauart. Und trotz dieser verschiedenen Bauarten ist der Bau harmonisch schön, und es stört nicht einmal, daß in der Front zum Meer zwei Fenster tiefer stehen als die vier andern Spitbogen= fenster. Im großen Hof sind zwei mächtige Sodbrunnen aus Bronce, jeder aus einem Stück hergestellt, in dem heute noch Wasser sich befindet. Das alte Benedig hatte nur Sod= brunnen, die auf den Inseln gegraben wurden, bis das füße Grundwaffer zum Vorschein fam. Das heutige Venedig aber bezieht sein Quell= wasser aus den Alpen, und die Leitungen gehen unter dem Meer auf die verschiedenen Inseln. Eine mächtige Freitreppe aus Marmor, die Treppe der Riesen, über 400 Jahre alt, führt ins Gebäude. Oben auf dieser Treppe wurden die Dogen Benedigs ins Amt eingesetzt und gefrönt vor allem Volk. Es folgt anschließend die goldene Treppe. Auf dieser Treppe durften nur die Senatoren den Palast betreten und in die großen Ratsfäle gehen. Für das gewöhnliche Volk war eine andere Treppe da. In den mächtigen Sälen bewundert man die großen, herrlichen Gemälde der venezianischen Meister. Tizian, Bellini und Tintoretto haben hier ihre schönsten Werke ge= schaffen. So ist im Saal des großen Rates das Gemälde Tintorettos, das Varadies, sie= ben Meter hoch und zweiundzwanzig Meter breit und zählt sechshundert Köpfe. Das Ge= mälde ist heute noch so frisch in den Farben, wie wenn es erst gestern gemalt worden wäre. Nicht umsonst betonte der Führer durch all diese Herrlichkeiten, daß diese Künstler noch Meister gewesen seien, die heutigen Maler aber nur noch Anstreicher. Wenn dieser Ausspruch auch übertrieben ist, eine gewisse Berechtigung hat er schon. Es fehlt uns die Ruhe, die Innerlichkeit, welche diese Meister beseelte. Der Saal des großen Rates ift der größte Saal der Welt, der ohne Stütze ift. Der ganze Dogenpalast ist derart wertvoll, daß er nicht versichert werden konnte. Keine Versicherungs= gesellschaft wollte einen Vertrag eingehen, da sie die Versicherungssumme nicht bezahlen könnte. Der Dogenpalast ist also im wahren Sinn des Wortes unbezahlbar. Und doch macht er sich bezahlt. Tag für Tag besuchen Hunderte von Fremden diese pompgeschmückten Säle und lauschen auf die seltsamen Geschichten, die hier sich begeben haben. Denn neben Bracht und Glanz ging auch Not und Verzweiflung durch diese Räume. Schon wenn man vor dem Saal des Rates der Zehn den steinernen Briefkasten sieht, in den jeder durch ein Schreiben den andern anzeigen konnte, so daß keiner ruhig schlafen konnte, wird es einem unheimlich. Und die schönsten Gemälde in diesem Gerichtssaal konnten wohl keinen trösten, wenn er hier oft unschuldig zum Tode verurteilt wurde. Auch die Seufzerbrücke, die den Dogenpalast mit den gefürchteten Gefängnissen verbindet, deutet an, daß viel Jammer und Elend neben Glanz und Ruhm einhergegangen ist. Und wenn man auch gern den Dogen in seinem goldenen Mantel und die Senatoren und Nobile in ihren Prunkgewän= dern in diesen Räumen sähe, so ist man doch froh, daß jene Zeiten graufamer Gewalt auch in Benedig vorbei sind, und daß man sich froh des Lebens freuen kann.

## Dattelernte.

Gerade an Weihnachten sind die Datteln reif. Große, schwere Büschel hängen hoch oben auf den Dattelpalmen. Sie leuchten braun, gelb oder wundervoll tiefrot. Um besten schmetsten die großen, gelben Früchte. Sie sind auch am tenersten. In Afrika kostet ein Kilo etwa 40 bis 50 Rappen; hier bei uns in der Schweizzwei Franken.

Wenn bei uns die Weihnachtskerzen flammen und auf den Bergen der Schnee tief liegt, dann werden in den Dasen Afrikas die Datteln geerntet. Beiß brennt am Mittag die Sonne auf den Palmenwald. Ueberall hört man frohes Lachen und Singen. Dieses Jahr ist die Ernte recht gut ausgefallen. Flinke Burschen klettern auf die schlanken Palmen. Wie die Affen steigen sie rasch empor, die Füße finden in den Blattstielansätzen guten Halt. Der Stamm ist nämlich nicht glatt, sondern hat viele Wülste. Oben hängen 3 bis 6 große Dattelbüschel an einem langen, zähen Stengel (etwa zwei Meter lang). Ein solcher Dattel= büschel wiegt ungefähr acht Kilo. Mit einem scharfen Meffer wird der lange Stengel abgeschnitten und sorgfältig nach unten gereicht. Dabei fallen aber viele reife Datteln von den Stielen. Diese werden aufgelesen und auf einen großen Saufen gebracht. Viele tausend Datteln liegen da. Man macht verschiedene Saufen für die verschiedenen Sorten (Qua= litäten).

Bim, bim, bim! tönt es fröhlich. Ein langer Zug von Eseln kommt. Lustig klingeln die

kleinen Glocken. Die Dattelkisten werden gebracht. Die seinsten Datteln werden also gleich im Dattelwald verpackt. In eine Kiste gehen etwa 20 Kilo. Fest werden sie hineingepreßt, dann Eisenbänder um die Kiste genagelt und nun ist sie bereit für die Reise nach Europa. Die weniger guten Datteln bleiben in Ufrika. Da werden oft 50 und mehr Kilo in große Körbe zusammengestampst. Man sieht keine einzelne Dattel mehr. Alles ist wie ein sester, aber trockener Teig.

Datteln sind sehr nahrhaft. Sie sind auch lange haltbar. Für eine Reise durch die Wüste genügen dem Araber oft tagelang Datteln und Wasser. Die Arbeiter bei der Dattelernte ershalten denn auch kein Geld als Lohn, sondern Datteln. Am Abend gibt der Besitzer jedem Arbeiter einen Korb voll Datteln (5 bis 8 Kilo).

Die Dattelpalme wird über 100 Jahre alt. Erst vom sechsten Lebensjahre an trägt sie Früchte. Jedes Jahr 20 bis 40 Kilo Datteln. Eine Dattelpalme kostet etwa 100 bis 120 Franken. Die reichen Araber in den Dasen besitzen oft viele tausend Balmen, sie haben also ein Vermögen von mehr als 100,000 Franken. Daneben gibt es aber viele, sehr viele arme Leute, welche keine Bäume und kein Land besitzen. Diese arbeiten, wie bei uns die Knechte, bei den reichen Herren.

Bei uns gibt es keine Palmen. In Italien und Spanien wachsen wohl viele Palmen, sie bekommen aber keine reisen Früchte. Die Datteln brauchen zur Reise Wärme, viel Wärme. Sie brauchen aber auch viel Feuchtigkeit, viel Wasser. Man sagt: Die Dattelpalme badet ihr Haupt (die Krone) im Feuer und ihren Fuß im Wasser. Mitten in den trostlosen Wüsten, wo die Sonne im Sommer fürchterlich brennt, gedeihen die besten Datteln. Aber nur da, wo eine Quelle ist, wo es Wasser hat. Da entstehen oft große Dasen mit vielen tausend Balmen.

Wie ein Paradies sind diese Dasen. Hoch stehen die schlanken Palmen. Zwischen ihnen wachsen noch Drangen-, Zitronen- und Mandelbäume. Auch Delbäume. Das ganze Jahr hat man Früchte und Gemüse und Blumen. Welch Zauberkraft hat nicht das Wasser! "Es ist ein Geschenk Gottes", sagen die Araber. Und die Duelle fließt Tag und Nacht, Sommer und Winter, seit vielen hundert Jahren, mitten in der Wüste. Ist das nicht wunderbar?